

Auszug aus aktueller Forschungsarbeit

Strategien der Betriebsentwicklung - Ergebnisse von zwölf Fallstudien, Ika DARNHOFER, Institut für Agrar- und Forstökonomie, Universität für Bodenkultur Wien

Als Teil eines Forschungsprojektes über Bioschweinehaltung in Österreich wurden zwölf BetriebsleiterInnen über ihre strategische Betriebsausrichtung und deren Grundlagen befragt, wobei innerhalb eines Jahres jeder Betrieb dreimal besucht wurde. Die meisten Befragten betonten dabei, dass tierhaltende Betriebe ihre Entscheidungen in der Betriebsführung nicht primär an einer kurzfristigen Einkommensoptimierung ausrichten können. Bei diesen Betrieben bestehen mehr als bei Marktfruchtbetrieben längerfristige Bindungen, vor allem durch die Investitionen in den Stall.

Von den vielfältigen Zusammenhängen und Überlegungen, die in den Gesprächen erläutert wurden, werden hier nur jene zwei Gesichtspunkte näher betrachtet, die insbesondere bei der Planung von Stallinvestitionen bei Schweine haltenden Betrieben ausschlaggebend sein können. Es handelt sich einerseits um die Bedeutung einer flexiblen Betriebsführung, um sich den Änderungen am Markt und in den Richtlinien anpassen zu können, andererseits um den Zusammenhang zwischen dem Betriebs-, dem Familien- und dem Investitionszyklus.

Flexible Betriebsführung

Bei der Entscheidung für einen Stallneubau wird nicht nur die lange Amortisationsdauer bedacht, sondern auch die Tatsache, dass es sich um ein Spezialgebäude handelt, das ohne höhere Umbaukosten keiner anderen Nutzung zugeführt werden kann. Diese mittel- bis langfristige Bindung wird von den LandwirtInnen wegen der unvorhersehbaren Preisschwankungen am Schweinemarkt als problematisch gesehen. Auch hat das niedrige Preisniveau für Schweinefleisch im Jahr 2003 die Zurückhaltung der BetriebsleiterInnen verstärkt. Ein zusätzlicher Einflussfaktor sind die Auflagen, die sowohl in der konventionellen als auch in der biologischen Produktion immer wieder überarbeitet werden (Anbindehaltung bei Sauen, Bodenbeschaffenheit, Platz je Tier, Auslauf, zulässige Futtermittel etc.). Trotz der eingeräumten Übergangs- oder Ausnahmeregelungen führen diese Änderungen zu einer Verunsicherung der ProduzentInnen. Es ist nicht unbedingt gewährleistet, dass eine Investition im Zeitraum ihrer gesetzlichen Konformität amortisiert werden kann. Eine langfristige Betriebsplanung wird dadurch erheblich erschwert.

Unter diesen Rahmenbedingungen, die von dynamischen und unvorhersehbaren Entwicklungen gekennzeichnet sind, entscheiden sich viele LandwirtInnen für eine flexible Betriebsführung, die sie nicht langfristig bindet und ihnen erlaubt, sich an die Entwicklungen am Markt, an die KonsumentInnenwünsche und an die Richtlinien anzupassen.

Diese Flexibilität versuchen die BetriebsleiterInnen dadurch zu erreichen, dass die notwendigen Investitionen nach Möglichkeit mit Eigenkapital getätigt werden. Entsprechend werden Anpassungen von Gebäuden und Aufstallungen bevorzugt in Eigenregie errichtet. Dabei werden sowohl eigene Arbeitskräfte als auch eigene Materialien eingesetzt. So wird die eigene Expertise erweitert und der Mehrwert bleibt am Betrieb erhalten. Durch die geringere Abhängigkeit vom Kapitalmarkt wird auch das Risiko gesenkt. Im Rahmen dieser Strategie spielt auch die optimale Ausnutzung der am Betrieb vorhandenen Ressourcen eine wichtige Rolle.

Betriebs- und Familienlebenszyklus entscheidend

Die flexible Betriebsführung ist auch mit der Frage der Hofnachfolge verbunden. Da allgemein die Bereitschaft zur Übernahme eines landwirtschaftlichen Betriebes sinkt, kann der Prozess der Einbeziehung der Wünsche und Vorstellungen des Hofnachfolgers (es ist selten eine Hofnachfolgerin) sehr früh beginnen. Die Betriebsübergabe ist demnach weniger ein Zeitpunkt als ein Prozess, der mit dem Abschluss der Pflichtschulzeit anfangen kann. Schon dann wird darauf geachtet, mit größeren Investitionen die Möglichkeiten der Betriebsausrichtung nicht zu stark einzuengen. Die Wahrscheinlichkeit einer gesicherten Hofnachfolge sinkt nach Meinung der BetriebsleiterInnen, sollte eine vorgegebene Ausrichtung nicht den Vorstellungen des Hofübernehmers entsprechen oder die Schuldenbelastung als zu hoch empfunden werden. Eine größere Investition ist daher dann am wahrscheinlichsten, wenn der Hofübernehmer seine Ausbildung abgeschlossen hat, am Betrieb arbeitet und sich für die zukünftige Ausrichtung des Betriebes entschieden hat. Dies kann durchaus vor der rechtswirksamen Übergabe geschehen.

Auch die Berufswünsche der Ehepartnerin sind oft entscheidend. Immer mehr Landwirtinnen wollen ihren außerbetrieblichen Erwerb auch nach der Familiengründung beibehalten. Dies hat einen entscheidenden Einfluss auf die am Betrieb verfügbare Arbeitskapazität und damit auf die realisierbaren Betriebszweige. So kann z.B. die arbeitsintensive Zuchtsauenhaltung auf einem ‚Ein-Mann-Betrieb‘ nur schwer aufrechterhalten werden. Auch die Präferenzen der Elterngeneration sind zu berücksichtigen, vor allem wenn sie mit ihrem Arbeitseinsatz den Betrieb unterstützen.

Fazit

Das Investitionsverhalten der LandwirtInnen hängt nicht nur von Faktoren ab, die im Rahmen einer Investitionsrechnung berücksichtigt werden. Wie die LandwirtInnen im Gespräch mitteilten, spielen die Flexibilität in der Betriebsführung, die Einschätzung der zukünftigen Entwicklungen der Rahmenbedingungen und die Familienstruktur eine wichtige Rolle.